

Eparchien der Kirche von Antiochien, über die er in der Lage wäre, die sowjetische Friedenspropaganda in Amerika vorwärtszutreiben. Dieser Hoffnung gab er in der erwähnten Presseerklärung Ausdruck.

Gegenaktion Konstantinopels in Amerika

In Amerika tritt nun die Gegenaktion des Patriarchen von Konstantinopel auf den Plan. Sie stützt sich in erster Linie auf die Tendenzen unter den orthodoxen Emigrantengruppen, die zum Abfall von den sowjetisch beeinflussten Heimatkirchen drängen. Die Weihe eines albanischen Bischofs durch den Ökumenischen Patriarchen und seine Entsendung nach Amerika zur Übernahme der dortigen albanischen Eparchie rief den geharnischten Protest des Erzbischofs von Tirana hervor, der sämtliche orthodoxe Kirchen aufforderte, sich diesem Protest anzuschließen. Patriarch Alexius sekundierte mit einem Sendschreiben an den Erzbischof Paissios und nahm hier Gelegenheit, die hauptsächlichsten strittigen Punkte im Kampf zwischen Moskau und Konstantinopel zu erwähnen. „Die russische orthodoxe Kirche erhebt ihre Stimme zum Schutz der kanonischen Rechte der albanischen orthodoxen Kirche mit um so größerem Recht, als sie selbst im Verlauf der letzten Jahrzehnte wiederholt den unkanonischen Aktionen des Thrones von Konstantinopel ausgesetzt war. Es

genügt, an die unkanonische ‚Verleihung‘ der ‚Autokephalie‘ an die polnische orthodoxe Kirche im Jahre 1924 zu erinnern, an die gewaltsame Abtrennung der russischen Eparchien in Finnland (1923), Estland (1923) und Lettland (1935) von der russischen Kirche, an die wiederholten Anschläge auf die jurisdiktionelle Zugehörigkeit der russischen Gemeinden in Westeuropa (1922) und ihre antikanonische Einverleibung als sogenanntes Exarchat des Ökumenischen Patriarchats in die Kirche von Konstantinopel (1931), ebenso wie an die unfreundliche Unterstützung der Schismatiker unter der Geistlichkeit Unseres Exarchats in Westeuropa, das sich im Jahre 1945 mit der Mutter-Kirche vereinigt hatte, usw. Einige dieser Anomalien wurden im Laufe der Zeit beseitigt, die noch verbliebenen warten jedoch bis heute auf eine gesetzliche Regelung.“

Die orthodoxe Kirche von Finnland

Und schon kündigen sich neue energische Maßnahmen der Moskauer Kirche zur Gewinnung der kleinen orthodoxen Kirche von Finnland an, die seit 1923 unter der Jurisdiktion Konstantinopels steht. Auch hier soll, wie im Falle Polen und Tschechoslowakei, derselbe Weg beschritten werden: Anschluß an die russische Mutter-Kirche und daraufhin Verleihung der Autokephalie.

Die Stimme des Papstes

Aufgaben der Seelsorge in Rom

Papst Pius XII. empfing am 8. März 1952 die Pfarrer und Fastenprediger Roms wie alljährlich in Audienz. Dabei hielt der Heilige Vater die folgende Ansprache über die gegenwärtigen Aufgaben der Seelsorge, die auch außerhalb Roms von hohem Interesse ist. Wir geben sie in eigener Übersetzung wieder:

„Mit immer neuer Freude sehen Wir in der Fastenzeit Unsere geliebten Söhne, die Pfarrer und Fastenprediger von Rom, unter Führung Unseres ehrwürdigen Bruders, des geliebten Kardinalvikars, zu Uns kommen. Sie verlangen von Uns den besonderen Segen und einige väterliche Ratschläge für ihre apostolischen Arbeiten. In diesem Jahre haben Wir schon in der Ermahnung an die Gläubigen von Rom vom 10. Februar Unsere dringendsten Wünsche geäußert. Wir haben einen Weckruf für die Erneuerung des christlichen Lebens ergehen lassen und wissen, daß Unser Wort die breiteste, die bereiteste und glühendste Antwort im Herzen des römischen Volkes gefunden hat. Wie viele edle Seelen erwarteten nichts anderes, als daß sie zu einem so heiligen Werk gerufen würden, und verlangten nichts anderes, als daß man ihnen ein Arbeitsfeld zuwiese! Es liegt jetzt bei euch, geliebte Söhne, den Widerhall Unserer Stimme in euern Pfarreien zu erweitern und zu verlängern. Es ist Uns nicht unbekannt, daß ihr das mit großem Eifer tut, und Wir danken euch dafür von Herzen. Darum werden Wir Uns heute morgen darauf beschränken, kurz auf zwei besondere Themen einzugehen, die Uns für das Wohl dieser Diözese besonders

am Herzen liegen. Das eine ist ihre äußere Entwicklung, das andere ihre innere Lebendigkeit. Beide sind von entscheidender Wichtigkeit, wenn man das religiöse und kirchliche Leben von Rom immer gesünder und blühender gestalten will.

1. Die äußere Entwicklung

Haben Wir es noch nötig, euch des längeren ihre dringende Notwendigkeit darzulegen, — besonders nachdem Unser höchst eifriger Kardinalvikar sie erst vor vier Tagen so lichtvoll erklärt hat? Ihr kennt ja allzu sehr aus eigener täglicher Erfahrung die Schwierigkeiten und die Sorgen des Seelsorgsamtes in unserer Zeit.

Wir stehen in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Wenn Wir in Gedanken an seinen Anfang zurückgehen, kommt Uns das heilsame Werk Unseres seligen Vorgängers Pius X. in den Sinn: die neue, zweckmäßigere Einteilung der alten römischen Pfarreien, die Gründung neuer Pfarreien und der Bau neuer Kirchen. Wir selbst waren Zeugen dieser Anstrengungen und ihrer Ergebnisse. Das Werk dieses heiligen Papstes wurde von seinen Nachfolgern entschlossen fortgesetzt und wird auch heute in immer größerer Ausdehnung und mit immer größerem Aufwand von Mitteln weitergeführt.

Doch braucht man nur einen Blick auf den konkreten Zustand der Seelsorge zu werfen, um anerkennen zu müssen, daß sie noch nicht voll den gegenwärtigen Nöten entspricht. Was finden Wir tatsächlich vor? Zu Anfang des Jahrhunderts war die Diözese Rom in 58 Pfarreien auf-

geteilt. Von ihnen wurden bei der Neuumschreibung 16 aufgehoben und 5 in andere Kirchen verlegt. Heute zählt die Diözese Rom 127 Pfarreien und 3 vom Vikariat abhängige Kuratien. Zu ihnen kann man weitere 5 hinzurechnen, die demnächst eingeweiht werden, und 4, die noch im laufenden Jahr bereitstehen werden.

Gott sei dafür gedankt! Nächst ihm gilt Unser Dank allen denen, Prälaten, Priestern und Laien, mögen sie noch leben oder schon im Besitz des ewigen Lohnes sein, die an einem so großartigen Werk mitgearbeitet haben. Die Zahlen, die wir genannt haben, beweisen, welche eindrucksvolle Summe von Voraussicht und Energie, von scharfsichtiger Planung und beharrlicher Ausführung, von überlegter Rechnung und von glühendem Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen bei diesen Gründungen und Aufgaben erforderlich war.

Das, was erreicht wurde, ist zweifellos großartig. Doch bei aller Befriedigung und Dankbarkeit für das Geschaffene haben Wir die Pflicht, an das zu denken, was noch zu tun bleibt. Eine lange Zeit ist vergangen, und die Stadt Rom ist an Territorium und Bevölkerungszahl so schnell gewachsen, daß die kirchliche Organisation damit nicht Schritt halten konnte. Nicht ohne Grund betrachtet man Pfarreien mit 10 000 oder 20 000 Seelen schon als überlastet. Was muß man dann von denen sagen, die 30 000 und mehr zählen? Unter solchen Bedingungen geht die Tätigkeit der Pfarrei unter im Meer einer unzählbaren Masse.

Wenn wenigstens die Zahl der Priester in diesen Riesenzentralen der Zahl der Gläubigen besser entspräche! Aber in dieser Hinsicht ist das Mißverhältnis zwischen den einen und den anderen noch eindrucksvoller. Wenn zum Beispiel fünf oder sechs Pfarrgeistliche das Gewicht von 30 000 oder 40 000 Gläubigen tragen müssen, wie könnten sie je einer solchen Arbeitslast genügen? Ein solcher Stand der Dinge drängt Uns, die Gründung neuer Pfarreien und den Bau neuer Kirchen im Höchstmaß des Möglichen zu beschleunigen und zu vermehren. Inzwischen wäre es wünschenswert, im Bereich der ausgedehntesten und am meisten bevölkerten Pfarreien provisorische Seelsorgstellen zu errichten, wo Priester aus Rom, Welt- oder Ordensgeistliche, die nicht zum Pfarrklerus gehören, einen Teil ihrer Zeit, besonders an Sonn- und Feiertagen, der wirksamen Mitarbeit in der Seelsorge widmen, auch wenn sie sonst eine andere Stellung bekleiden, wenigstens solange die gegenwärtige äußerste Notlage andauert. Wir freuen Uns, hinzuzufügen zu können, daß schon viele Beamte der römischen Kurie sich für eine so verdienstliche Mitarbeit zur Verfügung gestellt haben.

Diese äußerste Not geht direkt den Klerus von Rom an. Wir möchten jedoch hoffen, daß vielleicht andere Diözesen, die mehr begünstigt sind, zu Hilfe kommen können, z. B. in der Form, die sich anderswo schon bewährt hat: in einer Art von Patronat im dem Sinne, daß bestimmte Diözesen die eine oder andere Pfarrei in Rom adoptieren und ihr die Zahl von Priestern zur Verfügung stellen, die sie braucht.

Doch vor allem, geliebte Söhne, haben Wir das Vertrauen, daß das Schauspiel eurer Hingabe und eures Opfergeistes — der bei den Pfarrern der Vorstädte nicht selten bis zum Heroismus geht — und das Beispiel eures heiligmäÙig priesterlichen Lebens eine größere Zahl von Berufungen in der römischen Diözese selbst erwecken werden. Wir können nicht genügend den Eifer derer loben, die sich mit

Liebe diesem Werk aller Werke widmen. Aber ist es nicht nach Recht und Pflicht Sache der Pfarrer, hierbei den Hauptanteil zu tragen? Es gehört sich also, daß sie sich von dem Augenblick an, da ihnen eine Pfarrei anvertraut ist, vor Gott und im Grunde ihres Gewissens prüfen, ob sie alles dafür getan haben und tun, was möglich ist, ob sie nicht vielleicht noch mehr tun könnten, um in den Kindern die Berufung zu entdecken, sie vorzubereiten und ihre Entwicklung zu pflegen, um die Familien von ihrer Pflicht in dieser Sache zu überzeugen, um von ihren Pfarrkindern jede geeignete Mitarbeit, eingeschlossen die notwendige wirtschaftliche Unterstützung, zu erreichen.

2. Der innere Aufbau

Der Wiederaufbau der Diözese mit der Vermehrung der Pfarreien, dem Bau von Kirchen, der Heranbildung eines Klerus war das erste Thema, das Wir vor euch zu behandeln wünschten. Aber was nützte es, eine ausreichende Zahl von Pfarreien, von Kirchen, von Priestern zu haben, wenn das christliche Leben der Pfarrkinder davon nicht eine entsprechende Vermehrung seiner Fülle und Kraft empfangt? Dies ist das Ziel; das übrige ist ein unentbehrliches und wirksames Mittel, aber es würde ins Leere stoßen, wenn es nicht auf das Ziel selbst, die Heiligung der Gläubigen, hingeleitet würde.

Zweifellos ist, besonders in den letzten fünfzig Jahren, viel auch auf geistigem Gebiet getan worden. Aber wenn in der Vergangenheit große Ergebnisse erzielt worden sind, um den damaligen Nöten des Augenblicks zu begegnen, haben diese nicht aufgehört, mit immer größerer Schnelligkeit zu wachsen. Es wäre notwendig, daß die Gläubigen und besonders die Jugend überall in der Pfarrei, in den Vereinigungen, in den bestehenden katholischen Organisationen die Befriedigung ihrer angemessenen Erwartungen finden würde. Sonst werden sie sie anderswo suchen, und zwar da, wo ihr christliches Leben und selbst das Heil ihrer Seelen den größten Gefahren ausgesetzt sein würde. So haben Wir beispielsweise gebilligt, daß auch die weibliche Jugend in ihren Organisationen die Möglichkeit zu einer gesunden sportlichen Tätigkeit erhält. Andernfalls, wo würden vielleicht manche versucht sein hinzugehen? Man wagt es nicht zu sagen, aber man weiß es nur allzugut.

Genau so wenig wie die Pfarrei und die Kirche ist eine Vereinigung, welchen Namen sie auch immer tragen mag, ein Selbstzweck. Ihr Zweck ist das seelische Wohl ihrer Mitglieder. Das ist klar — wird vielleicht mancher sagen —, davon sind wir alle überzeugt. Gewiß; aber wenn die Gläubigen auf Schritt und Tritt in Berührung mit Ansichten und Bräuchen kommen, die den grundlegendsten christlichen Prinzipien entgegengesetzt sind, dann ist es angebracht, daran zu denken und darauf hinzuweisen, ob die eigenen Reihen angesichts dieser verwerflichen Lebensformen fest stehen, oder ob sie ihnen leider erliegen. Der Apostel Paulus richtete an die neuerstehenden christlichen Gemeinschaften von Rom die Warnung: „Paßt euch nicht dieser Welt an, sondern formt sie mit der Kraft eures Geistes um“ (Röm 12, 2), das heißt, gemäß dem Willen Gottes und nach dem Bild Christi. Fassen wir einmal wesentliche Merkmale des christlichen Glaubens zusammen und fragen wir: Beten unsere Gläubigen genug? Ist ihre Beständigkeit im Gebet und bei den heiligen Sakramenten ausreichend, um sie im wilden Strudel der modernen Großstädte dauernd im Leben der Gnade

zu erhalten? Ist ihre Verehrung zum heiligen Opfer am Altare so stark, daß sie, um ihm regelmäßig beizuwohnen, auch zu einem Opfer bereit sind. Besonders, werten sie genügend die vielen Gelegenheiten, die ihnen zur Teilnahme an der heiligen Messe geboten werden, bevor sie in Scharen auf ihre Ski- und Sportausflüge gehen? Ist die Ehemoral wirklich untadelig und ihr Familienleben beispielhaft christlich? Dulden sie unterschiedslos in ihren Wohnungen Personen, die in einer sittenwidrigen Weise leben und dadurch, besonders bei der jungen Generation, eine gefährliche Gefühllosigkeit und Gleichgültigkeit für Gut und Böse begünstigen? Ist die Reinheit der Jugend fest genug gegründet, um zu verhindern, daß sie in den Abgrund gerissen wird? Besuchen die Kinder wie die Erwachsenen die Katechismuslehre (vgl. Can. 1329 bis 1332 und Dekret S.C.C. „Provido sane“ vom 12. Januar 1935)? Es sind jetzt beinahe fünf Jahre, daß Wir in der Rede vom 7. September 1947 die Männer der Katholischen Aktion Italiens ermahnten, eine Front von Granit gegen den Einbruch der Korruption in das wirtschaftliche und soziale Leben zu errichten. Wie zeigt in Rom diese Front ihre Geschlossenheit und Kraft? Was hat sie getan, um den unerträglichen Gegensatz zwischen einem maßlosen Luxus und einer zuweilen schmachtvollen, in jedem Fall aber herzerreißenden Armut zu mildern?

Wir könnten noch lange mit diesem Thema fortfahren, aber ihr wißt sehr gut, geliebte Söhne, wie schwierig die Seelsorge ist, besonders wenn es sich darum handelt, dem Verfall des religiösen Lebens entgegenzuwirken und es den abschüssigen Abhang hinaufzubewegen. Zweifellos kann das nicht von einem Tag auf den andern gelingen. Aber es tut not, sofort die Hand ans Werk zu legen und es mit großer Kraft voranzutreiben. Das, was die Kirche dringend braucht, sind Gläubige und Gruppen von Gläu-

bigen jeden Standes, die frei von der Sklaverei der Menschenfurcht ihr ganzes Leben und ihre Tätigkeit den Geboten Gottes und dem Gesetz Christi anpassen. Nun, eine solche Anpassung ist für gewöhnlich nur denen möglich, die von Jugend auf aus Liebe zu Ihm an Selbstverleugnung und Opfer gewöhnt worden sind. Wir haben eben die Warnung des heiligen Paulus erwähnt. In allen seinen Briefen atmet der Kampf gegen die Sünde, eine beständige Anstrengung, seine Christen von der Sklaverei der Vorurteile und der verdorbenen Sitten der Welt, die sie umgab, zu befreien. Wir lesen darin und fühlen, wie hart dieser Kampf war. Geht in Gedanken einmal durch die Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte: das ist nichts als die Weiterentwicklung dieses Vorspieles. Die Kirche brach die Kraft des Heidentums, das die Seelen bedrückte, aber nicht mit strahlenden Triumphen, sondern vielmehr mit Tränen und Blut, mit flehendem Gebet um die Kraft und Gnade Gottes, mit der Geduld unter den Schlägen der Feinde, in einer mühevollen, aber vertrauensvollen Arbeit.

Jetzt schreitet die Geschichte fort. Es ist eure Sache, ihre nächsten Seiten zu schreiben. Heute wie in der Vergangenheit ist die Kirche das Ferment der Menschheit. Ihr Wirken erlaubt keine bequemen Anpassungen, keine Ruhe, keinen Waffenstillstand, sondern immer nur den kräftigen Impuls, dem Willen Christi zu entsprechen und ihn im Leben der Gläubigen durchzusetzen. Möge der Herr sich würdigen, euch in eurem Wirken zu unterstützen. Möge er euch einen kräftigen Glauben, unerschütterlichen Mut, einen unbedingten Opfersinn verleihen. In seinem Namen und von ganzem Herzen erteilen Wir euch allen, euren Mitarbeitern, euren Pfarrkindern und Zuhörern Unsern väterlichen Apostolischen Segen.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Die Sakramente in der Seelsorge

Man spricht in Frankreich von einer „Angst“ der Seelsorger vor der Erstkommunion. An diesem Tage wird der Himmel auf Erden dargestellt. Kleine Mädchen rauschen wie die Engel daher, „das Kostüm der Knaben verwandelt die Söhne der Arbeiter und Bauern in kleine Bürger und die Bürgersöhne in Cafékellner“, die Orgel spielt Sphärenmusik, der Pfarrer verbirgt seine Rührung, die kleine Schar legt Versprechen, Gelübde und Treuschwüre ab, die Eltern Herzen die liebliche Josette und den süßen Vincent, und dann kommt der andere Tag, und es bleibt — nichts. Georges Mollard, der Pfarrer von St. Michel in Marseille, hat in der hoch angesehenen Zeitschrift „La Maison-Dieu“ (Heft 28, IV/1951 S. 7) die Feier der Erstkommunion in Frankreich einer „rasanten“ Kritik unterzogen. Zugleich allerdings hat er auch Hinweise gegeben, was man daraus machen könnte.

Angst des Seelsorgers

Die seelsorglichen Gepflogenheiten bei der erstmaligen Spendung des erhabensten Sakramentes sind aber nur ein Beispielsfall für die „Angst“, die der Seelsorger heutzutage

ganz allgemein verspürt, wenn er die Sakramente spendet. Er tauft Kinder von Eltern, die gar nicht daran denken, ihrer elterlichen Pflicht in christlicher Weise zu genügen. Er gibt Absolutionen im Beichtstuhl und weiß, daß der gute Vorsatz des Pönitenten nichts als ein flüchtiger Affekt ist. Er spendet das Altarssakrament an Menschen, die ihm als fragwürdige Christen genau bekannt sind. Er bietet seinem Bischof junge Christen zur Firmung dar, denen er gut zugeredet hat, daß sie überhaupt zur Firmung gingen. Die Sterbesakramente spendet er jedem und ist befriedigt, daß er doch noch gerufen wurde. Wenn sich ein Paar trauen läßt, setzt er voraus, daß es eine christliche Ehe beabsichtigt, selbst wenn er die Leutchen kennt. Dies jedenfalls ist die französische Diagnose. Es sind die Verhältnisse in Frankreich, über die wir hier berichten.

Strenge oder Mitleid

Angesichts dieser Situation hat sich in Frankreich unter den Seelsorgern ein Gegensatz der Meinungen herausgebildet. Es gibt Rigoristen. Sie bestehen darauf, daß es nötig ist, die Sakramente einmal wieder zu ihrer Würde zu bringen. Sie sagen, es sei hahnhebüchen, daß man sie jedem Hergelaufenen gibt, der sie nur aus bürgerlicher Ge-